

bz, 12.12.2020

Ein harziger Start ins Studi-Leben

Wilde Partys? Fehlanzeige! Mit Kommilitonen lernen? Negativ! Mit der Banknachbarin quatschen? Unmöglich! Corona hat den Uni-Alltag umgekrempelt. Viele Studienanfänger haben noch nie einen Hörsaal von innen gesehen. Die «Schweiz am Wochenende» hat sich mit drei Erstsemestlern ausgetauscht. Sie sind – allen widrigen Umständen zum Trotz – erstaunlich optimistisch eingestellt.

Julian Förbacher

Der erste Uni-Tag ist für Studierende auch immer der Beginn eines neuen Kapitels in ihrem Leben. Statt der Schulbank wartet nun der Hörsaal, statt des Klassenlehrers die Professorin. Selbstbestimmung, Verantwortung und neues Wissen locken genauso wie die Bekanntschaft mit neuen Weggefährtinnen und Weggefährten.

Eine Prise Nervosität schwingt selbstredend auch mit, wenn die Erstsemestler der Uni Basel Mitte September jeweils das erste Mal über die Schwelle des Kollegengebäudes am Petersplatz treten und sich auf ihre ersten Vorlesungen, aber auch auf ihre ersten Studentenpartys und Verbindungsabende freuen. Über 2000 neue Studierende hätten dieses Jahr diese Erfahrung machen sollen. Doch 2020 ist alles anders.

Auch für Lars Hänggi aus Brislach. Der 21-Jährige hat in diesem Herbst mit dem Psychologiestudium begonnen. Schon vor dem Semesterstart wusste er, dass die ersten Monate seines neuen Studentenlebens anders würden als er sich das vorgestellt hatte. «Ich kam bereits aus einem Zwischenjahr, das von Corona geprägt war. Von dem her war ich schon ein wenig vorbereitet», erzählt er. Zuerst wurde seine Rekrutenschule wegen der Pandemie verlängert, dann sein geplanter Sprachaufenthalt in den USA abgesagt. Entsprechend froh war er, dass sein Studium überhaupt beginnen konnte. In den ersten zwei Wochen lernte er in der eigens hierfür angemieteten Messehalle seinen Studiengang sowie die Universität kennen. «Diese Phase war enorm wichtig, um mir einen Überblick zu verschaffen, was da auf mich zukommt. Einmal

die Gesichter meiner Dozierenden und meiner Mitsudenten zu sehen und zu wissen, dass ich mit der Herausforderung dieses Semesters nicht alleine bin, hat mir enorm geholfen», erzählt er.

Universität war auf den Worst-Case vorbereitet

Dass die Erstsemestler gerade in den ersten Wochen einen einigermaßen geregelten und vor allem physisch vor Ort stattfindenden Unterricht erleben konnten, ist das Verdienst eifriger Planungsarbeiten der Universität. «Wir haben damit gerechnet, dass die Coronasituation sich wieder verschärfen könnte. Entsprechend haben wir das Semester mit verschiedenen Eskalationsstufen geplant», sagt Matthias Ge-

«Zuerst wurde die Rekrutenschule verlängert, dann mein geplanter Sprachaufenthalt in den USA abgesagt. Jetzt bin ich erst mal froh, dass ich mein Studium überhaupt beginnen konnte.»

Lars Hänggi
Psychologiestudent aus Brislach

ering, Uni-Pressesprecher sowie Co-Leiter der universitären Corona-Taskforce.

Die erste jener Stufen sah vor, so viel Präsenzunterricht wie möglich stattfinden zu lassen. Durch die Abstandsregelungen wurde der Raumbedarf einer Veranstaltung dreimal höher, was bedeutete, dass zumindest ein Drittel der Vorlesungen und Seminare vor Ort durchgeführt werden konnte. «Diese Kapazitäten wurden in erster Priorität den Studienanfängern zur Verfügung gestellt, um ihnen ein Kennenlernen ihrer Mitsudenten und der Universität zu ermöglichen», sagt Geering. Seitdem der Bundesrat Anfang November die Massnahmen wieder verschärft hatte, ist die Universität bei der letzten Eskalationsstufe angelangt: kompletter Homeoffice-Betrieb.

Kaum noch sozialer Austausch für Studienanfänger

«Dieser Moment war schwer zu verdauen. Wir hatten gerade einen Einweihungsprozess hinter uns – und dann mussten wir uns gleich wieder komplett umgewöhnen. Plötzlich waren alle Veranstaltungen digital und die neuen Leute, die wir erst gerade kennen gelernt hatten, haben wir auch nicht mehr gesehen», sagt Jonas Stein, Rechtsstudent im 1. Semester. Der Übergang ins Homeoffice habe selbstredend einen Einfluss auf das Sozialleben gehabt, wie er sagt: «Zum Glück konnte ich mir aber in den ersten Wochen ein kleines Umfeld aufbauen, mit dem ich nun in Kontakt bleibe. Das hilft.»

Trotzdem ist das Studentenleben in diesem Coronasemester nicht dasselbe. Studentenpartys am Donnerstagabend? Fehlanzeige! Mit einer Lerngruppe im Café für die Prüfungen ler-



«Gibt auch solche, denen die Decke auf den Kopf fällt»: Wer im Coronajahr 2020 mit dem

nen? Negativ! Ein Gespräch mit der Banknachbarin nach der Vorlesung? Unmöglich! Sozialer Austausch war in diesem Semester schwer – wengleich die Universität versuchte, gegenzusteuern. «Wir haben die Dozierenden animiert, dass sie im digitalen Unterricht vermehrt Interaktion zwischen den Studierenden fördern und durch spielerische Lernformen die Zoom-Communities zu entanonymisieren», sagt Geering, schiebt jedoch nach: «Aber natürlich, die sozialen Interaktionen und das Campusgefühl, von dem eine Uni normalerweise lebt, kann man so nicht ersetzen.»

Dass gerade Erstsemestler Probleme haben dürften, in einem neuen Umfeld sozialen Anschluss zu finden, liegt auf der Hand. Hänggi und Stein hatten das Glück, bereits aus der Schule einige Mitsudenten zu kennen. «Grosse Sorgen machen wir uns vor allem um Studierende aus anderen Kantonen und dem Ausland, die noch keine Kontakte knüpfen konnten. Da gibt es sicher solche, die damit umgehen können – aber es gibt eben auch solche, die das nicht können und denen allmählich die Decke auf den Kopf fällt», sagt Geering.

Eine, die damit umgehen kann, ist Lena Bärlocher. Die Zürcherin hat in diesem Semester ihr Sportstudium an

der Uni Basel begonnen. «Vor allem wegen der praktischen Ausrichtung», wie sie sagt. Für Bärlocher und ihre Sportlerkollegen kommt es gleich knüppeldick. Weil Basel-Stadt sämtliche Sportanlagen schliesst, können sie sich nicht auf ihre Prüfungen vorbereiten. Dass

«Wir hatten gerade einen Einweihungsprozess hinter uns – und dann mussten wir uns gleich wieder komplett umgewöhnen. Plötzlich waren alle Veranstaltungen digital und die neuen Leute, die wir erst gerade kennen gelernt hatten, haben wir auch nicht mehr gesehen.»

Jonas Stein
Jusstudent aus Basel



Studium begonnen hat, bekam von dessen süßen Seiten erst einmal kaum etwas mit.

Bild: Kenneth Nars (8. Dezember 2020)

diese überhaupt stattfinden können, wurde erst diese Woche bekannt, nachdem sich die Uni mit den Kantonen nach langem Hin und Her auf eine Ausnahmeregelung einigen konnte.

Die Ungewissheit habe an den Nerven gezehrt, sagt Bärlocher. «Für mich als enorm soziale Person war es aber noch schlimmer, dass ich mich nicht mehr mit Mitstudis austauschen konnte. Diese ständige Ungewissheit, wann mal wieder so etwas wie Normalität einkehren wird, schlägt mir schon ab und an auf die Psyche.» Bärlocher bereitet sich nun mit einigen Zürcher Mitstudierenden in der Heimat auf die Prüfungen vor und lässt sich von der misslichen Lage nicht unterkriegen. «Aufgeben werde ich mein Studium sicher noch nicht. Ich blicke jetzt einfach nach vorne und hoffe auf bessere Zeiten.»

Auch bei Hänggi und Stein bleibt neben Frust über die Coronasituation vor allem Zuversicht für die Zukunft – und Verständnis. «Der Uni kann ich absolut nichts vorwerfen, sie hat diese schwierige Situation sehr gut gemeistert. Ich habe mich während dieser Monate nie überfordert oder ratlos gefühlt», sagt Stein. Gleichwohl begleite ihn eine Sorge in die Semesterferien: «Ich habe ein wenig Angst, etwas zu verpassen. Viele haben mir gesagt, die ers-

ten Semester des Studiums seien die beste Zeit ihres Lebens gewesen. Das möchte ich künftig auch noch auskosten können. Andererseits können wir einfach froh sein, dürfen wir weiterstudieren, während andere nicht arbeiten können. Wir jammern auf hohem Niveau.»

«Für mich als enorm soziale Person war es noch schlimmer, dass ich mich nicht mit mehr Mitstudis austauschen konnte. Diese ständige Ungewissheit, wann mal wieder so etwas wie Normalität einkehren wird, schlägt mir schon ab und an auf die Psyche.»

Lena Bärlocher
Sportstudentin aus Zürich

Auch Hänggi kann dem besonderen Semester Positives abgewinnen. So spart sich der Laufentaler täglich fast zwei Stunden Pendelweg. «Ausserdem erlaubt mir das Homeschooling zu arbeiten, wann ich möchte. So habe ich für mich gemerkt, dass ich zum Beispiel abends viel produktiver bin», sagt er.

Bleibt zu hoffen, dass die Universität diesbezüglich langfristig von den erzwungenen Neuerungen der Coronakrise profitieren kann.

Uni erwartet Normalität frühestens im Herbst 2021

Ihren Optimismus haben die drei Studienanfänger trotz eines harzigen Starts noch nicht verloren. Hänggi sagt stellvertretend: «Irgendwie hat es ja auch was, sagen zu können, dass ich jetzt ein Semester studiert habe und trotzdem noch nie einen Uni-Hörsaal betreten konnte.»

Normalität kehrt so rasch nicht mehr ein. «Wir planen das nächste Semester nochmals identisch», sagt Gering. «Stand jetzt wollen wir im März mit einem Drittel Präsenzunterricht beginnen und dann – hoffentlich – den Betrieb langsam wieder hochfahren. Doch erst das Herbstsemester 2021 wird wohl wieder ein normales, wie wir es bisher kannten.»

«Studentische Kultur fiel weg»

Elischa Link, zweithöchster Student der Uni Basel, über die Krisen der Studierenden im Lockdown.

Interview: Julian Förbacher

Elischa Link, Sie vertreten als Skuba-Präsident nicht nur die Studierenden, sondern Sie studieren selbst Politikwissenschaften und Recht. Wie haben Sie das Semester erlebt?

Elischa Link: Da ich das letzte Semester in einer Art Online-Austausch absolviert habe, war es auch für mich das erste richtige Coronasemester an der Uni Basel. Bereits am Anfang habe ich gespürt, dass die ganze Stimmung an der Uni komplett anders war als sonst. Man fühlte sich wie in einer anderen Welt.

Erstsemesterinnen und -semester hatten noch keinen Eindruck von einem normalen Uni-Leben und starteten gleich im Corona-Alltag. Wie schwierig war das?

Wir erfahrenen Studierenden haben den Vergleich und wissen, dass dieses Semester nicht normal war. Man vermisst folglich Dinge, die Erstsemesterinnen und Erstsemester gar noch nicht kennen und entsprechend nicht vermissen können. Aber klar, für die Neuen war dieses Semester noch anspruchsvoller als für alle anderen.

Wie sehr war die Skuba in den letzten Monaten als Anlaufstelle für überforderte und zweifelhafte Studierende gefordert?

Die Fachgruppen der Studiengänge sind noch etwas näher dran, was soziale Aspekte betrifft. Sie geben uns das Feedback weiter, dann können wir dieses bei der Uni einbringen. Von der Studienberatung haben wir aber gehört, dass es in diesem Semester sehr viel Frust gab und viele auch sozial überfordert sind. Nichtsdestotrotz hatten auch wir vermehrt Anfragen. Diese bezogen sich vor allem auf die Prüfungen und deren Organisation, da war viel Unsicherheit.

Wart ihr in der Lage, diese Fragen zu beantworten?

Es war natürlich schwierig, weil sich die Lage konstant veränderte. Grundsätzlich waren wir immer in einem sehr guten Kontakt zu den Entscheidungsträgern – sei das die universitäre Coronataskforce oder das Rektorat.

Wie verlief der Dialog mit der Uni in den letzten Monaten?

Der Dialog war sehr gut. Studierende, Dozierende und das Rektorat mussten an einem Strick ziehen, damit es vorwärtsgeht. Wir wurden in die schwierigen Entscheidungsprozesse, wie dieses Coronasemester ablaufen soll, miteingebunden. Dass wir als Vertreterinnen und Vertreter der Studierendenschaft mitreden konnten, ist ein Privileg, das nicht an allen Unis Tatsache war. Ein gutes Symbol für die Zusammenarbeit sind die Masken, die wir versandt haben – da prangt ja neben dem Uni-Logo auch das der Skuba. (schmunzelt)

Ihr wurdet auf Wunsch der Uni hin in die Coronataskforce geholt. Wie wichtig war das?

Ich denke, wir konnten als eine Art Frühwarnsystem sowohl für die Studierenden als auch für die Universität agieren und dazu beitragen, dass insbesondere die Kommunikation über die Entscheidungen richtig bei den Studierenden ankam. Handkehrum hat unser studentischer Blick, den Universitäts-



Elischa Link ist Vizepräsident der studentischen Körperschaft der Uni Basel, der Skuba. Bild: Kenneth Nars

vertreter vielleicht nicht mehr immer einnehmen können, geholfen.

Die Skuba hat nicht nur den Dialog mit der Uni geführt, sondern auch selbst versucht, den Studierenden dieses schwierige Semester zu erleichtern.

Eine Studierendenvertretung hat auch viel mit dem Uni-Alltag zu tun. Will heissen, dass man sich auch einmal in der Freizeit trifft, dass man die ganze Studentenkultur lebt. Ich habe das Gefühl, dass es gerade die Kultur war, die uns am meisten gefehlt hat in dieser Zeit. Wir konnten etwa das Verso, unser Kulturlokal, gar nie öffnen. Erstsemesterpartys und andere kulturelle Veranstaltungen gab es keine.

Diese wären gerade für Studieneinsteigende wichtig, um sich ein soziales Umfeld aufzubauen. Wie kreativ musset ihr werden, um Alternativen zu bieten?

Wir haben digitale Get-togethers organisiert, um Studierende zu animieren, sich kennen zu lernen. In Zusammenarbeit mit den Fachgruppen haben wir versucht, ein Buddy-System zu etablieren, wo ältere Studierende Erstsemester unter ihre Fittiche nehmen konnten. Gerade im Dezember wollen wir viel machen, weil dieser Monat für Studierende besonders schwierig ist. Das Wetter ist bedrückend, die Prüfungen – für viele die ersten überhaupt. Darum haben wir einen Adventskalender lanciert, um für Motivation zu sorgen.

Nicht nur das Soziale, sondern auch das Akademische kommt durch Corona zu kurz. Vereinzelt fordern Studierende, dass man als Folge des Homeschooling die Semestergebühren senken soll. Wie steht ihr dazu?

Das ist ein Punkt, den die Skuba so nicht teilt. Wir sind der Meinung, dass die Uni aus der schwierigen Lage das Maximum herausholen muss. Dies verlangt sehr viel Aufwand, vor allem organisatorischer Natur. Jetzt ist nicht der Moment zum Sparen.

Wie blicken Sie in die Zukunft?

Ich bin relativ optimistisch. Wir hatten genügend Zeit, uns digital so aufzustellen, dass wir für ein weiteres Online-Semester gerüstet wären. Dazu geht es im Frühjahrssemester wieder auf den Sommer zu, was auf Lockerungen hoffen lässt. Wenn man sich wieder bei einem Bier statt über Zoom mit den Mitstudis unterhalten kann, macht das unsere Arbeit wieder einfacher. (lacht)